

Klären wo der Schuh drückt... – Die Beratungsstelle für ehrenamtliche Geschichtsarbeit in Brandenburg stellt sich vor

Sehr geehrte Damen und Herren, werte Anwesende

... auch wenn die Zeiten Hans BRENDICKE's längst vorbei sind, Zeiten in denen ein *Verzeichnis Märkischer Städte-Chroniken* – wohlgemerkt inklusive Neumark, Züllichau, Krossen und Sternberg – lediglich 138 einzelne Posten aufführte,¹ möchte ich doch versuchen, einen kleinen analytischen Überblick geben zu Problemkreisen der brandenburgischen Orts- und Heimatgeschichtsforschung und auf mögliche Lösungsansätze eingehen. Dies soll lediglich der arbeits-technischen Ausrichtung und einer ersten Problemfindung im Sinne der neuen Beratungsstelle dienen.

1. Prolog: Unliebsame Weltbilder und problematische Kolportage – Ein unvermeidbares Resultat von individueller Schreibtätigkeit?

Gleich eingangs ist festzustellen, dass wohl jede Ortschronik natürlich ein Stück weit Kind ihrer Zeit ist und dadurch zuweilen selbst zu einer aussagekräftigen Quelle wird. Schon aus diesem Grund verbietet sich hier eigentlich eine strikte Homologisierung von Schreibprozessen, da die Ortschronik auch nur dann eine solche ist, wenn sie ein individuelles Geschenk des Autors an seine Leserschaft bleibt. Das ist ganz im Sinne einer kreativen Vielgestaltigkeit in Form und Themenbreite ... und ein dezentes Zeitkolorit wird stets enthalten bleiben. Nichts desto trotz hat selbstverständlich auch die Geschichtswissenschaft das erstrebenswerte Ziel einer maximalen Objektivität in Wort und Bild. Als Vehikel zur Kolportage kruder Weltbilder oder überbordender Politisierung kann und darf sie nicht dienen. Der Grat ist da allerdings sehr schmal zwischen romantisierender Nostalgie, die ja in Teilbereichen der Heimatgeschichtsforschung (mündliche Überlieferung in Anekdoten, Lebenserinnerungen, Zeitzeugeninterviews, etc.) durchaus eine kommentierte Dokumentation erfahren kann, und latenter anfeindender Propaganda. Letzteres hat definitiv keine Daseinsberechtigung in der heutigen ehrenamtlichen Geschichtsarbeit! Der Autor heimatkundlicher Texte sollte also stets eine gewisse kritische Distanz wahren und dies im Schreibprozess mitberücksichtigen.

2. Methodische Abhilfe

2.1 „Wer zu lesen versteht...“² – Paläografie als unentbehrliches Arbeitsmittel der Orts- und Regionalgeschichte

Wie erreicht man nun einen gewissen Grad an Objektivität? In erster Linie, wenn man sich, nicht damit begnügt, alten Wein in neuen Schläuchen zu verkaufen. Man sollte es also grundsätzlich vermeiden, zu einem speziellen Thema aus fünf alten Büchern ein neues zu erarbeiten. Vielmehr sollte man sich selbst auf die Suche nach Quellen begeben. Allerdings ist es sicherlich ratsam, wenn der Heimatforscher seinen Fokus dabei zunächst auf die Präzision legt, nicht so sehr auf die Quantität. Also eher Klasse statt Masse. Präzision beginnt tatsächlich bei der sauberen Arbeit an und mit der Quelle. Ich rede hier gern noch einmal Georg Wilhelm von Raumer,

¹ Vgl. BRENDICKE, Hans: *Verzeichnis Märkischer Städte-Chroniken*, Zur Feier des 40jährigen Bestehens des Vereins für die Geschichte Berlins am 28. Januar 1905 gewidmet [...]. Berlin 1905.

² „Wer zu lesen versteht, besitzt den Schlüssel zu großen Taten, zu unerträumten Möglichkeiten.“ Aldous Huxley (brit. Philosoph, Schriftsteller und Universalgelehrter; 1894–1963).

dem Doyen brandenburgischer Quellenarbeit und Editor der *Regesta Historiae Brandenburgensis*, das Wort, der schon 1836 konstatierte, „[...] dass die Geschichte als Wissenschaft, eben nur in diesen sogenannten Quellen und in dem Eindringen und Erforschen derselben beruht.“³ Wenn also aussagekräftige Quellen zu einer bestimmten ortsgeschichtlichen Thematik vorhanden sind, so spricht nichts gegen die Auswertung und Verwendung derselben bei der Erarbeitung einer Chronik, eines Artikels o. ä. Sauber inhaltlich erschlossen, zitiert, interpretiert und durch ein entsprechendes Quellenverzeichnis bzw. eine entsprechende Bibliografie für den Leser nachprüfbar gemacht, sind sie nicht nur für den Geschichtswissenschaftler allein Arbeitsgrundlage. Prinzipiell gewinnt ja eine Aussage über einen historischen Fakt nur dann an Kraft, wenn sie mit Quellen solide belegt werden kann. Deshalb ist eine Scheu im Umgang mit dem historischen Material auch im Sinne der Ortsgeschichtsschreibung unangebracht. Was also tun? Es wäre tatsächlich abwegig, an dieser Stelle zu behaupten, dass das Selbststudium in diesem Falle nicht zum formulierten Ziel führen kann. Noch immer können durch Heribert STURM's „Einführung in die Schriftenkunde“⁴ und Paul Arnold Gruns „Leseschlüssel“⁵ in Kombination mit Ausdauer und Übungswillen beim Ortschronisten die angestrebten Lesefertigkeiten hervorbringen. Wenig zielführend sind dagegen meines Erachtens bisher die Entwicklungen der so genannten Künstlichen Intelligenz, die schlussendlich in weiten Teilen eine programmierte Intelligenz bleiben wird. Zumindest die bereits im Internet vollmundig angebotene Transkriptionssoftware scheitert sie im Allgemeinen spätestens bei Handschriften des 17. Jahrhunderts und wirft zuweilen ein unverständliches Buchstabenwirrwarr aus.⁶ Selbst die Buchstabenerkennung bei gedruckter Frakturschrift hat noch immer deutliche Grenzen. Da die Lesefähigkeit eindeutig Grundlage für die (historische) Texterschließung ist und leiben wird, ein Selbststudium jedoch nicht zwangsläufig von Erfolg gekrönt sein muss, liegt es nahe, paläografische Kurse anzubieten, die der Grundlagenvermittlung dienen sollten. Die Beratungsstelle sieht sich daher auf diesem Gebiet in der Pflicht, über kurz oder lang durch entsprechende Informationsveranstaltungen Abhilfe zu schaffen.

2.2 „Wer uns vor nutzlosen Wegen warnt, leistet uns einen ebenso guten Dienst wie derjenige, der uns den rechten Weg anzeigt.“⁷ – Sind Recherchewege (heute überhaupt noch) ein Problem?

Gleiches gilt für die Recherche. Auch hier kann die Beratungsstelle zukünftig unterstützende Angebote liefern. Wenngleich die „Generation Suchschlitz“ davon überzeugt zu sein scheint, durch Eingabe eines Schlagwortes in Sekunden alle zum Thema verfügbaren Informationen gestellt zu bekommen, ist dem natürlich mitnichten so. Ein hervorragendes Hilfs- und Ergänzungsmittel stellt die Online-Recherche selbstverständlich dar, doch ist sie kein „Allheilmittel“. Eine solide Annäherung an das orts- bzw. landesgeschichtliche Thema auf klassischem Wege ist noch immer nicht obsolet. Doch auch noch über fünfzig Jahre nach ihrem Erscheinen ist

³ RAUMER, Georg Wilhelm von: *Regesta Historiae Brandenburgensis*, Chronologisch geordnete Auszüge aus Chroniken und Urkunden zur Geschichte der Mark Brandenburg, Erster Band bis zum Jahre 1200, Berlin 1836, S. V (Vorrede).

⁴ Vgl. STURM, Heribert: *Unsere Schrift, Eine Einführung*, München-Pasing 1955 [=Bayerische Heimatforschung 10]. Die unveränderte Neuauflage des genannten Werkes besorgte 1998 der Verlag Degener&Co. in Neustadt/Aisch.

⁵ Vgl. GRUND, Paul Arnold: *Leseschlüssel zu unserer alten Schrift*, Görlitz 1935. Im unveränderten Nachdruck 1998 beim C. A. Starke Verlag in Limburg an der Lahn erschienen.

⁶ Durch KI gestützte Software wie „Transkribus“ ist eine solche Entzifferung tatsächlich auch schon am Rechner durch einfaches Einlesen eines handschriftlichen Dokuments möglich geworden. Allerdings lassen die Ergebnisse in vielerlei Hinsicht noch deutlich zu wünschen übrig. Vgl. dazu: <https://readcoop.eu/de/transkribus/> (30. 08. 2023).

⁷ Nach Heinrich Heine (1797–1856), deutscher Dichter.

beispielsweise der Bekanntheitsgrad der SCHRECKENBACH'schen „Bibliographie zur Geschichte der Mark Brandenburg“⁸ in den Reihen der Heimatforscher unverdientermaßen nicht allzu groß. Obgleich sich im digitalen Zeitalter natürlich auch andere, im Zweifelsfall schnellere Erstzugänge zum Thema anbieten, so ist doch der bleibende Wert dieser Publikation für den Einstieg unbestritten. Sie wird dem einstigen Anspruch ihres Herausgebers und Bearbeiters, einen „[...] Überblick über die zu bestimmten Sachgebieten, Entwicklungsphasen oder wissenschaftlichen Fragestellungen vorhandenen Publikationen.“⁹ zu liefern, auch heute noch gerecht. Freilich liegt ihr maßgeblicher Wert heutzutage nunmehr darin begründet, Antworten auf Fragen zu geben wie: Was gibt es zum Thema schon? Wurde überhaupt schon einmal dazu gearbeitet? Gerade vor dem Hintergrund, neue Themenfelder und methodische Ansätze in der Orts- und Heimatgeschichte erschließen zu wollen, wächst der Wert einer solide erarbeiteten Bibliografie für die heutige Zeit im Grunde stetig. Im Gegensatz dazu geht ihre Aussagekraft hinsichtlich aktueller Forschungsergebnisse allein aufgrund ihres hohen Alters ohne Zweifel gegen null. Es ist vordergründig das Verdienst von Dorothee GEBNER den unmittelbar nachfolgenden Zeitraum mit entsprechenden Bibliographien bis in die 1990er Jahre abzudecken und somit für Heimatforscher auf klassischem Wege recherchierbar zu machen.¹⁰ Nicht zuletzt bietet auch das „Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte“ stets eine Übersicht der wichtigsten Neuerscheinungen des jeweiligen Erscheinungsjahrgangs. Durch die umfangreichen Bemühungen Uwe CZUBATYNSKI's sind wir in Brandenburg bei unserer Suche nach heimatgeschichtlichen Texten sogar in der glücklichen Situation, auf eine dreibändige „Bibliographie zur Kirchengeschichte in Berlin-Brandenburg“ zurückgreifen zu können.¹¹

Es muss an dieser Stelle nochmals betont werden: Wenngleich auch diese Publikationen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben oder teilweise in die Jahre gekommen sind, sollten Ortschronisten nicht dem irrigen Schluss erliegen, dass sich im heutigen digitalen Zeitalter via Internet resp. „google books“ alles recherchieren ließe. Der sogenannte „Königsweg“ besteht wohl in der Nutzung beider Möglichkeiten, um eine möglichst hohe Trefferquote zum gesuchten Thema bis in die Gegenwart hinein zu gewährleisten. Denn es ist auch unbestritten, dass die DFG-geförderten Maßnahmen einiger Trägerbibliotheken (z. B. Bayerische Staatsbibliothek München, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel) für die regionale Geschichtsforschung mittlerweile einen hohen Informationsgehalt bereitstellen. Die digitalen Verzeichnisse der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke diverser Jahrhunderte, kurz „VD16“, „VD17“ und „VD18“ genannt,¹² sind hier ebenso von Relevanz wie das digitale Zeitungsarchiv, kurz „digiPress“.¹³ Soweit zur Literaturrecherche.

Die Probleme bei der Quellenrecherche scheinen ähnlich gelagert zu sein. Die Archivlandschaft Brandenburgs ist vielgestaltig und daher die Frage, wo man etwas zum eigenen Thema findet, auf ebenso verschiedene Weise zu beantworten. Neben den Archiven, die bis zum Jahre 1952

⁸ Vgl. SCHRECKENBACH, Hans-Joachim: Bibliographie zur Geschichte der Mark Brandenburg, Teil I–V, Weimar 1970–1986.

⁹ SCHRECKENBACH, Hans-Joachim: Bibliographie zur Geschichte der Mark Brandenburg, Teil I–V, Weimar 1970, S. 5.

¹⁰ Vgl. u.a.: SCHOBEB, Joachim/GEBNER, Dorothee: Brandenburgische Literatur: Regionalbibliographie für die Bezirke Cottbus, Frankfurt (Oder) und Potsdam, Neuerscheinungen des Jahres 1969/70 mit Nachträgen aus früheren Jahren, Potsdam 1974.; DIES.: Brandenburgische Literatur: Regionalbibliographie für die Bezirke Cottbus, Frankfurt (Oder) und Potsdam, Neuerscheinungen des Jahres 1971/72 mit Nachträgen aus früheren Jahren, Potsdam 1974.; GESNER, Dorothee: Brandenburgische Bibliographie, Folge 20, Neuerscheinungen der Jahre 1989–1990 mit Nachträgen aus früheren Jahren, Potsdam 1994.; DIES.: Brandenburgische Bibliographie, Folge 23, Neuerscheinungen des Jahres 1993 mit Nachträgen aus früheren Jahren, Potsdam 1997.; DIES.:

¹¹ Vgl. CZUBATYNSKI, Uwe: Bibliographie zur Kirchengeschichte in Berlin-Brandenburg, 3 Bde. (Bd. 1 Allgemeines und Altmark, Bd. 2 Kreise und Orte im Land Brandenburg, Bd. 3 Berlin, Preußen, Niederlausitz, Personen, Orgeln), Nordhausen 2013–2017.

¹² Vgl. <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/historische-drucke/recherche/vd-16/> (20. 09. 2023), <http://www.vd17.de/> (20. 09. 2023), <https://vd18.gbv.de/viewer/index/> (20. 09. 2023).

¹³ Vgl. <https://digiPress.digitale-sammlungen.de/> (20. 09. 2023).

einen sehr breiten geographischen und inhaltlichen Bereich abdecken, so etwa das Brandenburgische Landeshauptarchiv (BLHA) in Potsdam oder das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem (GStA PK),¹⁴ sind über das Land Brandenburg hinweg natürlich noch mehrere Spezial- und Regionalarchive verteilt. Zu nennen wären hier beispielsweise das Domstiftsarchiv in Brandenburg an der Havel (DstA)¹⁵ oder das umfangreiche Dokumentationszentrum des Brandenburgischen Landesdenkmalsamtes und Archäologischen Landesmuseums in Wünsdorf (BLDAM), ferner auch das sogenannte „Haus Brandenburg“ der Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde.¹⁶ Interessante Altbestände wird der Heimatforscher auch in den jeweiligen Pfarrarchiven finden,¹⁷ für seine Recherchen im Zeitraum nach 1952 jüngere auch in den entsprechenden Kreis- und Kommunalarchiven. Manchmal lassen sich jedoch auch hier noch sehr alte „Schätze“ heben.¹⁸

Wenn eine diesbezügliche formlose Anfrage an die Beratungsstelle vorliegt, kann sie ohne weiteres vermittelnd tätig werden und in ihrer Antwort auch erste Empfehlungen für die Suche nach Literatur oder Archivalien abgeben. Die Recherche selbst wird sie dem Orthistoriker allerdings nicht ersparen können.

2.3 „[...] ein Buch, beschrieben innen und außen, versiegelt mit sieben Siegeln.“¹⁹ – Sind Fragen nach alten Maßeinheiten und Datierungen, Abkürzungen und Dialekten, Fachtermini und Fremdwörtern lösbar?

In alter handschriftlicher Überlieferung wimmelt es - neben der ohnehin schweren Lesbarkeit des Schriftbildes - nur so von Hürden. Fremdwörter bzw. Entlehnungen oder aus der aktiven Benutzung gekommene Fachtermini lösen oftmals Verzweiflung beim Studium von historischen Quellen aus. Dazu an dieser Stelle ein Beispiel.

Der Köhler Collin im uckermärkischen Ort Küstrinchen hatte im Jahre 1835 tatsächlich 140 Tonnen Holzkohle an die Herrschaft in Boitzenburg zu liefern. Bevor hierin der ein oder andere Geschichtsarbeiter gegebenenfalls sein Weltbild von einer ausbeuterischen Adelskaste bestätigt sieht, die ihren Untertanen einst unerfüllbare Lasten auferlegte, muss dazu relativierend angemerkt werden, dass es sich bei der Gewichtsangabe wohl um eine preußische Tonne von ungefähr 220 Kilogramm gehandelt haben wird. Alte Maße, Gewichte und sonstige historische Zählarten sind nach wie vor eine Herausforderung für Geschichtsinteressierte. Sie fordern zudem seit je her auch die Imaginationskraft heraus, wenn es darum geht, sich die gegenwärtige Entsprechung vorzustellen. Wie groß war eine Quadratrute? Was quantifizierten Metze und Himpten? Nicht zuletzt KLIMPERT's *Lexikon der Münzen, Maße und Gewichte, Zählarten und Zeitgrößen aller Länder der Erde*²⁰ kann in solchen Fällen zu Rate gezogen werden. Darin lassen sich sowohl die genannten Begrifflichkeiten, als auch populäre Datierungsprobleme lösen.

¹⁴ Z. B. GStA PK, I. HA, Rep. 78, Kurmärkische Lehnskanzlei, 1236-1646 ist bereits digital einsehbar.

¹⁵ Vgl. SCHÖBLER, Wolfgang: Das Domstift Brandenburg und seine Archivbestände (=Quellen, Findbücher und Inventare des Brandenburgisches Landeshauptarchivs 15), Frankfurt a. Main 2005.

¹⁶ Siehe dazu unter <https://stiftung-brandenburg.de/index.php/das-haus/> (15. 01. 2024).

¹⁷ Vgl. u.a.: CZUBATYNSKI, Uwe: Die evangelischen Pfarrarchive der Stadt Brandenburg (=Quellen, Findbücher und Inventare des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 35), Berlin 2018.; DERS.: 700 Jahre Pfarrarchiv Perleberg, Findbuch zum Bestand im Domstiftsarchiv Brandenburg mit einer Edition der nachreformatorischen Stiftungsurkunden (= Quellen, Findbücher und Inventare des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 34), Frankfurt a. Main 2016.

¹⁸ Vgl. dazu: SCHAPER, Uwe (Hrsg.): Kurzübersicht über die Archivbestände der Kreise, Städte und Gemeinden im Land Brandenburg (=Quellen, Findbücher und Inventare des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 10), Frankfurt/M. 2001. Z. B. Stadtarchiv Herzberg/Elster mit seinem spätmittelalterlichen Urkundenbestand.

¹⁹ Bibel, Neues Testament, Offenbarung des Johannes 5,1.

²⁰ Vgl. ebd.

Für letzteres ist jedoch das *Taschenbuch der Zeitrechnung* von GROTEFEND die eindeutig bessere Adresse.²¹ Gerade wenn es darum geht, Datumsangaben des spätmittelalterlichen Festtagskalenders aufzulösen, ist eine Konsultation der genannten Werke ratsam.

Solche über 500 Jahre alten Quellen bergen zudem ein weiteres Problem, denn natürlich liest sich ein Text dieser Zeit nicht so flüssig und verständlich wie man meinen möchte. Selbst wenn sich die reine Entzifferung zukünftig vielleicht durch eine entsprechende Software zufriedenstellend bewerkstelligen ließe, bleibt doch die zuweilen dialektologische Erfassung eines regionalen Textes oftmals schwierig. Ein Eintrag in einem prignitzer Gerichtshandelsbuch vom 2. Juni 1475 liest sich beispielsweise im Original so: „Peter Vlegard to den scroderen to Perleberge twe mark sulvers. Hir hefft he vorgesettet sinen hoppenhoff, belegen by des swarten mannekens have, actum anno lxxquinto feria sexta in die Marcellini et Petri.“²² Für eine sinnvolle Auflösung der zitierten Passage empfiehlt es sich, entsprechende Fachwörterbücher für die Texterschließung zu nutzen, wie etwa für die nördlich gelegenen Landkreise Brandenburgs das sechsbändige Werk von SCHILLER und LÜBBEN.²³ In Anwendung dessen stellt sich bald heraus, dass sich der bezeichnete Peter Vlegard den Schneidern bzw. der Schneidergilde in Perleberg auf ein Darlehen von zwei Mark Silbers verschrieben und damit seinen Hopfenhof hypothekarisch belastet hatte.

Neben solchen (Hand-)Wörterbüchern²⁴ schaffen zuweilen auch entsprechende Glossare, wie GÖTZE's Arbeit über das Frühneuhochdeutsche oder die Schrift von HABEL und GRÖBEL zum Mittellatein, Abhilfe.²⁵

Nicht weniger Verwirrung als diese dialektologischen bzw. etymologischen (sprachgeschichtlichen) Herausforderungen können Fachtermini mit politischem oder theologischem Hintergrund sein, welche sich in HABERKERN's allumfassenden *Hilfswörterbuch für Historiker*²⁶ fachlich sauber, in MAU's rein *Theologischem Fach- und Fremdwörterbuch*²⁷ dafür ein wenig allgemeinverständlicher erklärt finden.

Irritationen beim Umgang mit Quellenmaterial rufen auch die in der Vergangenheit einstmals durchaus üblichen Abkürzungen hervor. Da wird das Kürzel „E. L.“ für „Euer Liebden“ als allgemeine Anrede in Anschreiben sicherlich noch das geringste Potential für Ratlosigkeit besitzen. Hingegen weiß wohl kaum jemand aus dem Stehgreif etwas mit „E. St. E. E. H. gst.“ anzufangen. Nein, hinter den letztgenannten Buchstaben „gst.“ verbirgt sich nicht die „Gesellschaft für Sport und Technik“. Die Auflösung des Ganzen besteht schlichtweg auch in einer sogenannten Grußformel, namentlich „Euer Strengen, Edlen, Ehrnvesten, Hochgelahrten Günsten“. Tatsächlich gibt es auch hier helfende Handreichungen. Als Beispiele wären da in erster Linie DÜLFER's und KORN's *Gebräuchliche Abkürzungen des 16.–20. Jahrhunderts*²⁸ oder auch LENZ' *Abkürzungen aus Personalschriften des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts*²⁹ zu empfehlen.

²¹ Je nach Umfang als „kleiner“ bzw. „großer Grotefend“ bezeichnet. Vgl. Ulrich, Th. (Hrsg.): *Taschenbuch der Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, Entworfen von Dr. † H. Grotefend, Hannover ¹¹1971.; vgl. auch:

²² Vgl. Stadtarchiv Perleberg, Stadtarchiv Perleberg, SB (Stadtbücher), 016, S. 3, Nr. 18.

²³ Vgl. SCHILLER, Karl/LÜBBEN, August: *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, 6 Bde., Bremen 1875–1811. Als Digitalisat unter: <https://drw.hadw-bw.de/drw-cgi/zeige?index=buecher&term=schiller-luebben%20i&seite=g001> (1. 8. 2023).

²⁴ Vgl. SCHMID, Joseph: *Kurzes Handwörterbuch des Kirchenlateins*, Limburg a. d. Lahn 1940;

²⁵ Vgl. GÖTZE, Alfred: *Frühneuhochdeutsches Glossar*, Bonn 1920 [=LIETZMANN, Hans (Hrsg.): *Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen*, 101].; Habel, Edwin/Gröbel, Friedrich (Hrsg.): *Mittellateinisches Glossar* (= *Uni-Taschenbücher*, 1551), Paderborn ²1989.

²⁶ Vgl. HABERKERN, Eugen/WALLACH, Joseph Friedrich: *Hilfswörterbuch für Historiker: Mittelalter und Neuzeit*, 2 Bde., Tübingen ⁷1987.

²⁷ Vgl. MAU, Rudolf (Hrsg.): *Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch*, Berlin ²1980.

²⁸ Vgl. DÜLFER, Kurt/KORN, Hans-Enno: *Gebräuchliche Abkürzungen des 16.–20. Jahrhunderts* (= *Veröffentlichungen der Archivschule Marburg*, 1), Marburg ⁶1986.

²⁹ Vgl. LENZ, Rudolf/BREDEHORN, Uwe/WINIARCZYK, Marek: *Abkürzungen aus Personalschriften des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts* (= *Marburger Personalschriftenforschungen*, 18), Sigmaringen, ²1993.

Letztere ist vor allem zweckdienlich bei gedruckten Leichenpredigten, mit denen auch der Heimatforscher bei seiner Recherche durchaus in Kontakt geraten kann. Zu finden ist diese für die Ortsgeschichte ungemein wichtige Quellengattung im Übrigen auch in entsprechenden Fachbibliographien. Umfangreichstes Beispiel mit gewisser Garantie auf einen Treffer stellen Fritz ROTH's zehnbändige „*Restlose Auswertungen von Leichenpredigten und Personalschriften für genealogische und kulturhistorische Zwecke*“ dar.³⁰ Wer sich dagegen eher schon der Online-Recherche verpflichtet fühlt, dem seien hier abermals die Verzeichnisse der im deutschen Sprachraum erschienen Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts ans Herz gelegt.³¹ Oftmals lässt sich hier sogar das kostenfreie Digitalisat der gesuchten Schrift einsehen, wenigstens aber einige Signalseiten.

Es wird deutlich: Wenn sich Verständnisschwierigkeiten im Text ergeben, so etwa auch bei bisher noch nicht angesprochenen problematischen Orts- und Flurnamenbezeichnungen, kann ebenfalls eine sichere Recherchefähigkeit zum gewünschten Ziel führen. Die Beratungsstelle bietet hier zum einen natürlich die Möglichkeit auf Anfrage Abhilfe zu schaffen. Längerfristig könnte eine entsprechende Informationsveranstaltung angeboten werden, die grundlegende Hilfsmittel für spezielle Fragen dieser Art vorstellt.

2.4 Ad fontes et ad usum – Warum sollte ich Quellen zitieren? Ich weiß doch, wo es steht!

Unlängst wollte eine südmärkische Stadt sich den Titel „Philipp-Melanchthon-Stadt“ geben. Man habe ja schließlich eine Schulordnung aus dem Jahre 1538, verfasst von der Hand des namensgebenden großen Reformators selbst und gegengezeichnet von dem noch bedeutenderen Martin Luther, wie alle bisherigen Stadtchroniken zur Genüge beweisen würden. Begibt man sich allerdings auf die Suche nach der vielzitierten Quelle, muss man sich zunächst geduldig durch die stadtgeschichtliche Publizistik der letzten knapp 300 Jahre arbeiten.³² Alle Autoren bzw. Ortshistoriker nennen nimmermüde diese Schulchronik, zitieren halbwegs einheitlich ihren Wortlaut, keiner jedoch nennt ihren Aufbewahrungsort. Das hängt tatsächlich schlichtweg damit zusammen, dass jeder Ortschronist auf die Aufzeichnungen eines Vorgängers zurückgegriffen hatte. Die ach so viel zitierte und bemühte Quelle als endgültiger Beweis muss bisher als verschollen gelten und das Projekt der „Philipp-Melanchthon-Stadt“ blieb somit in der Entwicklungsphase stecken.

Die Notwendigkeit einer sauberen Zitation ist also unbestreitbar vorhanden, die Prüfung eines scheinbar gesicherten historischen Faktus essentiell, um eine ungewollte Geschichtsklitterung oder gar -konstruktion zu vermeiden. Die Frage ist nur: was kann man dem Ortschronisten und dem Leser seines Werkes da zumuten?

Zunächst einmal sollte hier angemerkt werden, dass es auch für den langfristigen Werterhalt eines orts- bzw. landesgeschichtlichen Werkes immer vonnöten ist, nachvollziehbare Belege

³⁰ Vgl. ROTH, Fritz: *Restlose Auswertungen von Leichenpredigten und Personalschriften für genealogische und kulturhistorische Zwecke*, 10 Bde., Boppard am Rhein (Selbstverlag) 1959–1980.

³¹ Zugang unter: <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/historische-drucke/recherche/vd-16/> (1. 8. 2023) bzw. unter: <http://www.vd17.de/> (1. 8. 2023).

³² Die bisher älteste zuverlässige Notiz zu dieser Schulordnung der Stadt Herzberg (Elster) mit einem Hinweis auf eine „Acta der Hertzbergischen Superintendentur Vol. I“ findet sich in HEECKE, Johann Gottfried: *Die Beschaffenheit und Verfassung der Hertzbergischen Schule [...]*, Torgau 1735, S. 5. Zeitmäßig gefolgt von KÖHLER, Johann Friedrich (Hrsg.): *Beytraege zur Ergaenzung der deutschen Litteratur und Kunstgeschichte*, Erster Teil, Leipzig 1792, S. 213–221. Dieser gibt wohl erstmalig den vollständigen Wortlaut der Schulordnung und zitiert am Ende den handschriftlichen Zusatz im Original: „Dem Original sind die Worte beygefüegt: ‚Solch hievor beschriebene Ordnung hat der Herr Philippus Melanchthon mit seiner eigen Hand gestellet und D. Martin Luther sich unterschrieben.‘“ Das Original – wenn es denn ein solches überhaupt gegeben hat – gilt spätestens seit 1869 als verschollen. Vgl. dazu ECKSTEIN, Fr. A.: *Eine Schulordnung Philipp Melanchthons aus dem Jahre 1538*, in: *Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik*, Zweite Abteilung, 15. Jg. (1869), S. 529–532, hier S. 530.

seiner Recherche anzuführen. Nimmt ein interessierter Leser die Schrift in fünfzig Jahren zur Hand, kann er Qualität der Arbeitsweise und Herkunft der Informationen bequem einschätzen bzw. nachvollziehen. Sauberes Arbeiten verleiht den Erkenntnissen der Geschichtswissenschaft Objektivität und Nachhaltigkeit, darum lassen Sie mich hier kurz umreißen, worauf es in erster Linie dabei ankommt.

Bei der Verwendung von Archivalien sollte der genaue Archivname wenigstens einmal ausgeschreiben, in der Folge aber der von der Institution vorgegebene Kurztitel genannt werden. Des Weiteren geben die Archive in der Regel auch die nachfolgende Signatur der im jeweiligen Fall eingesehenen Unterlagen vor. Diese kann bei Unsicherheit auch jederzeit beim Archivpersonal nachgefragt werden. Schließlich sollte der Nachweis mit der Angabe der jeweiligen foliierten Seite oder mit der Datierung des zitierten Schriftstücks enden. Dies ist vor allem bei Aktenstücken oder –konvoluten mit mehreren hundert Seiten wichtig.

Bei der Verwendung von Primär- und Sekundärliteratur empfiehlt es sich stets den Autor mit Vor- und Nachnamen, den vollständigen Schriftentitel, Verlagsort und Erscheinungsjahr anzuführen. Auch hier ist gerade bei umfangreicheren Publikationen noch die Seitenzahl hinzuzufügen. Bei periodisch erscheinenden Veröffentlichungen ist neben der Nennung von Autor und Aufsatztitel auch der Titel der Reihe, der Erscheinungsjahrgang bzw. die Zahl des verwendeten Bandes, das Erscheinungsjahr sowie die Seitenangabe wichtig. Bei Internetseiten empfiehlt es sich, den zugehörigen Link zu verwenden und das Datum des letzten Aufrufs zu nennen. In den Naturwissenschaften ist es allerdings bereits Usus, hier mit dem sogenannten Digital Object Identifier, kurz DOI, zu arbeiten, der in seiner Form langfristige Nachweise zu digitalen Objekten bzw. Fachaufsätzen zulässt.

Als Konklusion des Ganzen zitiere ich an dieser Stelle gern Peter BAHL, der bereits 2008 in seinem *Leitfaden für Ortschronisten in Brandenburg* konstatierte, dass „[...] schon viel für die Außenwirkung einer Publikation erreicht [sei], wenn wenigstens diese vorgenannten Kerndaten vollständig und korrekt angegeben werden.“³³ Oder in eigenen Worten: man muss die Information schnell und unkompliziert wiederfinden können. In diesem Sinne kann es für die Beratungsstelle ein zukünftiges Anliegen sein, hier ebenfalls eine Informationsveranstaltung anzubieten, die den Interessenten mit den Grundlagen einer sauberen und nachvollziehbaren Zitierweise vertraut macht.

3. Perspektiven

3.1 Interdisziplinarität – Unnötiger Ballast oder Zugewinn bei der Bewältigung grundlegender Geschichtsarbeit

Lassen Sie mich an dieser Stelle nun noch etwas zur Interdisziplinarität und inhaltlichen Ausgewogenheit ortsgeschichtlicher Texte sagen. Und wieder möchte ich den jetzigen Vorsitzenden der Landesgeschichtlichen Vereinigung Peter BAHL zitieren, der bereits 2016 konstatierte, dass eine multidisziplinäre Vorgehensweise mustergültig aufzeige, wieviel die Landesgeschichte durch all diese Disziplinen gewinnen könne.³⁴ Gemünzt ausschließlich auf die Bedeutung klassischer Historischer Hilfswissenschaften (Sphragistik, Epigrafik, Diplomatie, Genealogie, etc.) ließe sich diese Aussage durchaus noch weiterdenken. Den Hintergrund bildet hier

³³ BAHL, Peter: *Leitfaden für Ortschronisten in Brandenburg*, in: NEITMANN, Klaus (Hrsg.): *Der erste „Tag der brandenburgischen Orts- und Landesgeschichte“*, Dokumentation der Tagung vom 6. November 2005 in Potsdam und *Leitfaden für Ortschronisten in Brandenburg* (=Einzelveröffentlichungen der Brandenburgischen Historischen Kommission e. V. X/Einzelveröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs VI), Potsdam 2008, S. 19–78b, hier S. 61.

³⁴ Vgl. BAHL, Peter: *Vorwort*, in: DERS. (Hrsg.): *Lorenz Friedrich Beck, Landesgeschichte und Historische Hilfswissenschaften, Ausgewählte Aufsätze*, Berlin 2016, S. 7–8, hier S. 7.

die provokante Frage: Was kann alles Historische Hilfswissenschaft sein oder es vielleicht zukünftig auch noch werden? Gehen die Heimatforscher nicht schon selbst intensiv dieser Frage nach? Hat nicht schon längst ein Experimentier- und Auslotungsprozess begonnen? An vielen bisher dunklen Stellen der Regional- und Landesgeschichte versuchen Historiker verschiedener Couleur neue erhellende Wege zu beschreiten. Und die Frage nach der Legitimation dieses Auslotens des Möglichen stellt sich beim ersten methodischen Anlauf sicher nicht. Erst, wenn Aufwand und Nutzen in keinem machbaren Verhältnis zueinanderstehen oder Ergebnislosigkeit zur Regel wird, ist ein Hinterfragen angebracht. Beispiele für interessante Experimente gibt es da viele. Da werden u.a. mittels Phantomzeichnerin und alter Personenbeschreibungen Ortseinwohner der frühen Neuzeit optisch wieder zum Leben erweckt (Kriminalistik).³⁵ Die Reformationsgeschichte einer märkischen Stadt wird anhand zahlreicher Abbildungen rezeptiver Münzprägungen gespiegelt (Numismatik).³⁶ Es wird auf wissenschaftlichem Wege der Versuch unternommen, die Wirbeltier-Biozönose (= Lebenswelt) einer märkischen Landschaft für das 18. Jahrhundert zu rekonstruieren (Ökologie).³⁷ Berührungsängsten mit der inhaltlichen Subjektivität wird selbstbewusst eine Ortsgeschichte entgegengestellt, die sich fast ausschließlich auf dem Feld der Oral history bewegt.³⁸ Häuser- und/oder Einwohnerbiografien erzählen reich bebildert und eingängig die Ortsgeschichte,³⁹ reine Foto- und Ansichtskartensammlungen, nur knapp kommentiert, dokumentieren ausgiebig die Alltagsgeschichte von märkischen Städten und Dörfern.⁴⁰ In der Prignitz hat man den Versuch unternommen unter dem Titel *Angespült und aufbewahrt*, die Geschichte mittels interessanter historischer Lebensaneddoten entlang der Elbe aufzuarbeiten und so eine Synthese zwischen Landschaftsgeschichte und Personengeschichte zu entwickeln.⁴¹

Auch wenn also auf den ersten Blick der chronikalische Zeitstrahl als Verarbeitungselement ortsgeschichtlicher Belange so ziemlich „out“ zu sein scheint – Luckenwalde, Kreisstadt des Teltow-Fläming, ist hier wohl als prominentes Gegenbeispiel jüngerer Zeit zu nennen⁴² –, bleibt doch bei alledem eines wichtig: eine solide wissenschaftliche Handarbeit. Neue und durchaus berechnete Ansätze der Darstellung sollten keineswegs bedeuten, dass man sich keiner grundlegenden Recherche, sauberen Methodik und Zitation bedient. Wenngleich das Modell dessen sich die promovierte Historikerin Erika SCHWARZ bei der geschichtlichen Analyse des Ortes Rehfelde im Barnim bedient für manchen vielleicht zu traditionell und trocken daherkommt,⁴³ so sind doch Zitierweise und Quellenverzeichnis ihres interessanten Werkes mustergültig angelegt.

³⁵ Vgl. LINDEMANN, Stefan: Die Wiederauferstehung des Groß Behnitzer Ortsschulzen Christoph Thiele (1766–1839), in: Zeitschrift für Mitteldeutsche Familiengeschichte (ZMFG), Jg. 58 (2017), Heft 1, S. 46–48.

³⁶ Vgl. Lehmann, Ulf (Hrsg.): Mit Luther und Melanchthon unterwegs in Herzberg, Beiträge zum 500-jährigen Reformationsjubiläum, Herzberg 2016.

³⁷ Vgl. JAKUPI, Antje: Zur Rekonstruktion historischer Biodiversität aus archivalischen Quellen: Das Beispiel des Oderbruchs (Brandenburg) im 18. Jh. (=Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultäten der Georg-August-Universität Göttingen), Göttingen 2007. Als Digitalisat unter: <https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0006-AD00-C?show=full> (29. 6. 2023)). Neu ist dieser Ansatz vor allem für eine Zeit, in der uns schriftliche Quellen für die Erstellung eines solchen Wirbeltierinventars zur Verfügung stehen.

³⁸ Vgl. BEHNKE, Klaus-Dieter: Neuglobsow am Stechlin, Geschichte und Geschichten, 2. überarb. Aufl., Nordstedt 2020.

³⁹ Vgl. KÄSTNER, Helga/KÄSTNER, Günter: Unvergessene Belziger, Die Keilhacks, Berlin 2017.; vgl. auch: DIES.: Unvergessene Belziger, Teil 2, Berlin 2018.

⁴⁰ Vgl. OETTE, Heinz: Sängerstadt Fensterwalde (=Die Reihe Archivbilder), Erfurt 2003.; vgl. auch: ADOMEIT, Monika: Flecken Zechlin, Berlin/Karwe 2001.

⁴¹ Vgl. prignitzer heimat, Angespült und aufbewahrt, Prignitzer Fluss- und Lebensläufe (hrsg. vom Heimat-, Geschichts- und Kulturverein Breese-Groß Breese-Kuhblank e. V.), Breese, 2018.

⁴² Vgl. MAETZ, Dietrich: Chronik der Stadt Luckenwalde (hrsg. von „Luckenwalder Heimatfreunde e. V.“), Potsdam 2016.

⁴³ Vgl. SCHWARZ, Erika/SCHWARZ, Gerhard: Rehfelde, Ein Dorf auf dem Barnim, Berlin 2013.

All die hier genannten Ansätze benötigen eine solide Recherche und ein tiefgründiges Quellenstudium, doch geben sie dem Landes- und Ortshistoriker damit die Möglichkeit, an aktuelle Themen anzuknüpfen und wertvolle Diskussionsbeiträge dafür zu liefern, so z. B. über regionale Wertschöpfungsketten in alter Zeit. Ein interdisziplinäres Vorgehen lohnt sich also in jedem Fall. Die Beratungsstelle wird sich in dieser Hinsicht zukünftig um eine stärkere Vernetzung mit Institutionen anderer wissenschaftlicher Ausrichtung bemühen, um zukünftig dann auf Anfrage vermittelnd tätig werden zu können. Sicherlich bietet hier der Standort Potsdam eine ideale Ausgangssituation.

Steht man anderen Wissenschaftsgattungen als helfendes Werkzeug neuerdings aufgeschlossener gegenüber, ist jedoch nach wie vor eine gewisse inhaltliche Scheu vor bestimmten Zeitebenen zu spüren. Dies betrifft vor allem das Mittelalter und die Frühe Neuzeit, Zeitebenen also, die vorrangig durch die Bestände unserer heimatlichen Archivlandschaft gestellt werden. Ein Beispiel: Der erste Teil „Zur Geschichte der Gutsdörfer Hagelberg und Klein Glien“, insgesamt 95 Seiten umfassend, handelt die Ereignisse bis etwa 1818 auf circa zehn Seiten ab.⁴⁴ Dabei finden sich allein im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam (BLHA) so gewichtige Dokumente zur Ortsgeschichte, wie eine Urkunde über Verpfändung des Gutes Klein Glien an Benno Friedrich Brandt von Lindau zu Wiesenburg aus dem Jahre 1607⁴⁵ oder eine Akte über die Bestellung eines Lehrers für diesen Ort aus dem Jahr 1794.⁴⁶ Einer mangelnden Verschriftlichung des Zeitraumes kann die Informationslücke demgemäß nicht angelastet werden.

Springen wir vom Landkreis Potsdam-Mittelmark zum Nachbar Teltow-Fläming und begeben uns auf „Verwehte Spuren“ von Kerzendorf,⁴⁷ so ist hierfür gleiches zu konstatieren. Das ansonsten optisch wunderbar gestaltete, quellenah und eingängig geschriebene „Historische[...] Mosaik eines märkischen Gutsdorfes“ beschränkt sich zum Thema frühe Geschichte gar auf fünf von 175 Seiten. Auch in den Chroniken des 600jährigen Niebendorf⁴⁸ und 650jährigen Waltersdorf,⁴⁹ beide ebenfalls im Landkreis Teltow-Fläming gelegen, kommen mittelalterliche und frühneuzeitliche Aspekte inhaltlich so gut wie nicht zum Tragen, obwohl sie zu mehrhundertjährigen Jubiläen abgefasst worden sind. Sich dieses Mankos bewusst, räumen die meisten Autoren gleich eingangs ein, dass man beim Verfassen der Texte keine Vollständigkeit angestrebt habe. Freilich entschuldigt dieses durchaus legitime, aber in Maßen angewandte Mittel nicht eine derartige inhaltliche Unausgewogenheit, die durch das bewusste Ausklammern ganzer Jahrhunderte und der darin liegenden Ereignisse zu Stande kommt. Nach Auffassung des Referenten wird man so auch nur in gewissen Umfang der selbstformulierten oder gar titelmäßigen Zielstellung gerecht, eine umfassende Ortschronik vorlegen zu wollen. Das heißt: Wer nach eigenem Bekunden ein ortsgeschichtliches Überblickswerk vorlegen will, sollte eine inhaltliche Ausgewogenheit zum Ziel haben.

Man möge im Auditorium anhand meiner Ausführungen bitte keine falschen Schlüsse ziehen! Es geht hier in keiner Weise darum, irgendeine Region oder gar irgendeinen Autor zu diskreditieren. Es geht einzig und allein um Ursachenforschung. Es geht darum, zukünftig bei gewissen Punkten wirklich Abhilfe schaffen zu können. Diese könnte im Falle der Beratungsstelle so aussehen, dass man nach einer entsprechenden Anfrage gemeinschaftlich nach möglichen Archiven bzw. Archivalien sucht, die zu den bisher ausgeklammerten Zeitebenen eine gewisse Aussagekraft besitzen.

⁴⁴ Vgl. Schmidt, Walter: Zur Geschichte der Gutsdörfer Hagelberg und Klein Glien, Chronik Teil 1, Potsdam 1996.

⁴⁵ Zu finden in: BLHA, Rep. 37, Herrschaft Wiesenburg, Nr. 7.

⁴⁶ Vgl. BLHA, Rep. 64B, Belzig, Nr. 4.

⁴⁷ Vgl. Birk, Gerhard: Verwehte Spuren, Kerzendorf, Historisches Mosaik eines märkischen Gutsdorfes, Wilhelmshorst 1998.

⁴⁸ Vgl. BOCHE, Alfred *et al.*: 600 Jahre Niebendorf, Chronik eines Flämingdorfes, Niebendorf 2005.

⁴⁹ Vgl. WITTIG, Irma: 650 Jahre Waltersdorf, Trebbin 1992.

3.2 Neue Präsentationsformen, oder: „Können Historiker auch digital?“

Die Präsentation der erworbenen Kenntnisse bildet zumeist den krönenden Abschluss langjähriger Bemühungen eines Heimatforschers. Dies sollte nicht heruntergespielt werden, denn Forschungen im stillen Kämmerlein tragen wenig zum Wissenstransfer bei, der stets nur gewinnbringend für alle Beteiligten sein kann. Daher ist das Format, wie man seine Erkenntnisse an die Öffentlichkeit bringt, heute mehr denn je von großer Bedeutung. Publikationen in Papierform sollten daher nach Möglichkeit mit einer ISBN- bzw. ISSN-Nummer versehen und ins Verzeichnis lieferbarer Bücher eingestellt werden. Schließlich sollten auch einige Belegexemplare in (Regional-)Bibliotheken deponiert werden, um die Zugänglichkeit zum eigenen Werk langfristig zu gewährleisten. Freilich wird dies im digitalen Zeitalter mehr denn je in Frage gestellt – auch durch die Bibliotheken selbst. Zudem ist das Verfahren der Drucklegung auch für den Heimatforscher mit einigem Kosten- und Verwaltungsaufwand verbunden, so dass manch einer – vielleicht sogar zu Recht – schon deshalb davor zurückschreckt, sich in der Öffentlichkeit zu produzieren. Die Beratungsstelle wird zukünftig eine eigene Zeitschriftreihe in Broschüren-Form pflegen, die u.a. auch Ortshistorikern und Heimatforschern die Möglichkeit zur Veröffentlichung von (Teil-)Ergebnissen aus ihrer Arbeit geben soll. Sie wird auch digital abrufbar sein. Darüber hinaus ist eine Vermittlung von Aufsätzen an Redaktionen entsprechender Publikationsmedien (Jahrbücher, Heimatkalender, etc.) unter Wahrung der jeweiligen Editionsrichtlinien möglich.

Digitalisierte Angebote haben auch noch in anderer Form Einzug in die Ortsgeschichte gehalten. Unter dem Schlagwort „open access“ – also freiem Zugang zu Informationen weltweit – werden zurzeit in nicht unerheblichem Maße komplette Digitalisate von Archivalien und Fachpublikationen ins Internet eingestellt.⁵⁰ Bei letztgenanntem Sachverhalt bietet sich für den Ortschronisten natürlich auch selbst die Möglichkeit zur freien Recherche an. Exemplarisch sei hier der Verein „Stadtgeschichte Rheinsberg e.V.“ (OPR) angeführt, der aus diesem Grunde mehrere tausend Digitalisate in einer eigenen Datenbank zur Verfügung stellt.⁵¹

Dazu eröffnet die Digitalisierung die Chance zur Publikation des eigenen Werkes. Kostengünstig wird dadurch eine sehr breite Leserschaft erreicht. Tatsächlich wird diese „open access“-Strategie auch schon von vielen Heimat- und Geschichtsvereinen genutzt, so etwa in der Umgebung von Alttretz (MOL) wo die *Beiträge zur Heimatgeschichte* regelmäßig ihren Weg ins Internet finden.⁵² Darüber hinaus kommen Digitalisate immer öfter als Begleiterscheinung bei konventionellen ortsgeschichtlichen Publikationen daher. Hier seien stellvertretend nur Eberswalde und Prenzlau erwähnt.⁵³ Es wäre wünschenswert, wenn auf diesem Gebiet zukünftig sinnvolle Impulse und im Nachgang auch Standards in Zusammenarbeit mit Ortschronisten gesetzt werden könnten.

Die Beratungsstelle sieht es als Teil ihres Aufgabenfeldes an, hier neue Möglichkeiten anzubieten. Denkbar wäre eine Internetplattform wie das im Wachsen begriffene Rechercheportal „Brandenburgikon“ oder aber die Schaffung einer digitalen Besucherlenkung in der Region unter Mitarbeit durch Heimatforscher.

⁵⁰ So u. a. auch auf der Seite des Brandenburgischen Landeshauptarchivs: <https://blha.brandenburg.de/index.php/service/open-access/> (24. 8. 2023).

⁵¹ Vgl. <https://stadtgeschichte.rheinsberg.de/index.php?page=23> (15. 01. 2024).

⁵² Vgl. <http://www.alttetz-online.de/index.php?id=212> (24. 8. 2023).

⁵³ Vgl. HÜBENER, Kristina/WALBERG, Alexander/WIESE, Jenny: Brandenburgischer Historischer Städteatlas, Eberswalde (=Einzelveröffentlichungen der Brandenburgischen Historischen Kommission e. V. 20/Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 22), Berlin ²2021.; GLAUERT, Mario/NEITMANN, Klaus/WALBERG, Hartwig (Hrsg.): Brandenburgischer Historischer Städteatlas, Prenzlau (=Einzelveröffentlichungen der Brandenburgischen Historischen Kommission e. V. 25/Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 27), Berlin 2022.

Soweit, meine Dame und Herren, in Kürze zum bisherigen Kenntnisstand über die Sorgen und Probleme aber auch Fertigkeiten und Fortschritte Ihrer Zunft. Ich hoffe, ich konnte in den wenigen Minuten umreißen, in welche Richtung die Überlegungen der Beratungsstelle der Brandenburgischen Historischen Kommission hinsichtlich der Ortsgeschichte gehen. Aber ohne Ihre Rückmeldung bleibt dies das sprichwörtliche „Stochern im Nebel“. Daher erscheint mir viel wichtiger, welche Vorstellungen, Probleme und Wünsche Sie als Heimatforscher umtreiben und welche Hoffnungen Sie mit dieser neueingerichteten Stelle verbinden. Deshalb möchte ich Sie anschließend zu einer kurzen Diskussion zu den angerissenen Themen und natürlich darüber hinaus einladen. Lassen Sie uns gemeinsam klären, wo der sprichwörtliche Schuh drückt... Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.